General-Anzeiger

für Kemberg, Bad Schmiedeberg und Umgegend

Amtsblatt für den Magistrat zu Kemberg des Königl. Amtsgerichts und versch. Gemeinden

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Bezugspreis: Vierteljährlich für Abholer 1,15 M., durch Boten in Kemberg 1,35 M., in Rotta, Melln, Ladeburg, Rackith, Gommlo und Globig 1,35 M. und durch die Post 1,50 M.

Anzeigenpreis: Die 5gespaltene Korpuszeile oder deren Raum 15 Pfg., die 3gespaltene Reklamezeile 30 Pfg. Beilagen: 50 Pfg. für das Hundert, ausschließlich Postgebühr. — Schluß der Anzeigenannahme vormittags 10 Uhr, größere Anzeigen tags zuvor.

Nr. 31. Kemberg, Donnerstag, den 13. März 1919. 21. Jahrg.

Holzverkauf.

Dienstag den 18. März, von vorm. 10 Uhr an

sollen im Stadtforst Riemitz

200 kieferne Brett- und Baustämme

meistbietend verkauft werden.

Sammelplatz im Waldhaus Riemitz.

Kemberg, den 11. März 1919

Der Magistrat.

Für Landwirte.

Im Auftrag des Kreisausschusses fordern wir auf, den abzugebenden **Hafer sofort** an Herrn Kommissionär Radolph zu liefern.

Kemberg, den 11. März 1919.

Der Magistrat.

Die Markentaschen

werden Freitag, den 14. März, vormittags von 9—12 Uhr ausgegeben.

Kemberg, den 12. März 1919.

Der Magistrat.

Auf die Marken

H. v. 27 und N. v. 26 wird 1/2 Pfd. **Marmelade** und auf

H. v. 28 und N. v. 27 1/2 Pfd. **Kaffee-Ersatz** abgegeben.

Kemberg, den 12. März 1919

Der Magistrat.

Politische Tagesübersicht.

„Sehr scharfe Friedens-Bedingungen."

Hamburg, 11. März. Ein amerikanischer Funkspruch meldet: Deutschland wird wahrscheinlich die Friedensbedingungen am 20. März erhalten. Die Bedingungen sind sehr scharf. Die deutsche Armee wird unter die Zahl herabgedrückt werden, die kleinere Nationen haben. Dies wird die Deutschen nachdrücklich dazu zwingen, ihre Zukunft und ihr Schicksal dem Völkerbund anzuvertrauen. Es kann sein, daß die Deutschen den Vertrag nicht sofort annehmen. Die Bedingungen sind in der Tat so streng, daß viele eine deutsche Weigerung erwarten. In diesem Falle werden die deutschen Unterhändler nach Weimar gehen, müssen um dort mit der Regierung zu beraten. Sie werden vielleicht auch dort bei der Weigerung verharren, und die Alliierten auffordern, Deutschland zu besetzen oder Deutschland auszuhungern. Sollte dieser Fall eintreten, so werden die Alliierten die Blockade fortbestehen lassen. Schließlich wird Deutschland die Bedingungen annehmen müssen, denn ein Kompromiß ist kaum möglich. Der Friedensvertrag kann bald nach Wilsons Rückkehr abgeschlossen werden.

Festsetzung der deutschen Heeresstärke.

Paris, 10. März. Der Oberste Kriegsrat bestätigte heute seinen Beschluß vom Sonnabend, wonach das deutsche Heer ein Freiwilligenheer sein muß. Man setzte die Stärke seines Heeres auf nur 100000 Mann fest. Die Soldaten müssen sich auf 12 Jahre verpflichten. Das Heer darf nicht mehr als 4000 Offiziere enthalten. Der Oberste Kriegsrat bestimmte ferner endgültig die Zahl der Geschütze, Maschinengewehre und Gewehre, die Deutschland behalten darf und beschloß, daß Deutschland keine Tanks und Kriegsflotte haben darf. Es darf nur 15000 Matrosen zurückbehalten und nur wenige Flugzeuge besitzen. Die Vorräte an Material und Munition, die die festgesetzte Menge überschreiten, müssen vernichtet und dürfen nicht ersetzt werden. Schließlich wurde ein Antrag Loyd Georges angenommen, demzufolge in ganz Europa die Wehrpflicht aufgehoben wird. Ueberall soll an ihre Stelle das Freiwilligensystem treten.

Warenaustausch mit England.

Frankfurt a. M., 10. März. Wie die Frankfurter Zeitung aus Berlin melden, werden in Rotterdam voraussichtlich schon morgen abend Verhandlungen zwischen einer englischen und einer deutschen Kommission über die Ausfuhr von gewissen deutschen Produkten beginnen. Die Aufforderung zu diesen Verhandlungen ist von der englischen Regierung ausgegangen und von der deutschen angenommen worden. Sie betreffen die Ausfuhr von Kali Holz und Farbstoffen.

Die Vorfriedensverhandlungen unmittelbar bevorstehend.

In der Geschäftsstelle des Auswärtigen Amtes für die Friedensverhandlungen fand heute vormittag unter dem Vorsitz des Reichsministers des Aeußern Grafen von Rantzau eine Vollsitzung der Vertreter der verschiedenen an den Friedensverhandlungen beteiligten Reichsbehörden statt.

Der Reichsminister wies in einer einleitenden Ansprache darauf hin, daß, den vorliegenden Pressenachrichten zufolge, um den 20. d. M. endlich mit dem Beginn der Verhandlungen für den Abschluß des Vorfriedens gerechnet werden dürfe.

Die Verhandlungen in Brüssel.

Die erste Konferenz der deutschen und der interalliierten Kommission in Brüssel zur Wiederaufnahme der Lebensmittelverhandlungen wird in Brüssel am Donnerstag, dem 13. März d. J., 11 Uhr vormittags beginnen. Den Vorsitz auf deutscher Seite wird Unterstaatssekretär von Braun führen.

Die neuen Reichssteuern.

Reichsfinanzminister Schiffer ist, wie wir erfahren, gegenwärtig mit der Vorbereitung und Ausarbeitung der neuen Steuervorlagen beschäftigt, die der Nationalversammlung in Weimar in den nächsten Wochen vorgelegt und von ihr noch vor der Osterpause zum mindesten in erster Lesung beraten werden soll. Das umfangreiche Steuerbündel wird neben einer Vermögenssteuer u. a. eine Tabak- und Zündholzsteuer enthalten.

Man rechnet mit einem zweiten Tagungsabschnitt nach Ostern bis etwa Ende Juni.

Der Nationalversammlung ist ein Gesetzentwurf zugegangen, der den Zweck hat, der Finanzierung der bolschewistischen Bewegung in Deutschland durch russische Staatsgelder ein Ende zu machen. Der Entwurf verbietet den Einfuhr-, Durchfuhr- und den Ausfuhrhandel von Geldzeichen, die auf Rubel lauten, also Banknoten, Kreditbillets und Münzen. Jeder Verkehr mit Zahlungsmitteln dieser Art hat durch die Reichsbank zu erfolgen.

30 Mann der Volksmarinedivision standrechtlich erschossen.

Regierungstruppen ist es am gestrigen Dienstag gelungen ein großes Spartakistennest auszunehmen, in welchem die Angehörigen der aufgelösten Volks-Marine-Division, sowie Mannschaften der Republikanischen Soldatenwehr zusammenkamen. Die amtliche Meldung hierüber lautet:

In der Französischen Straße 32 wurde am gestrigen Dienstag die Kassenverwaltung der Volks-Marine-Division von Regierungstruppen besetzt. Dort wurden 18000 Mark beschlagnahmt. Frühere Angehörige der jetzt aufgelösten Volks-Marinedivision, die sich von dort noch Gelder holen wollten, sind verhaftet worden. Durch die Festnahme sind auch Angehörige der Republikanische Soldatenwehr mitbetroffen worden, die nach Feststellung ihrer Personalien wieder freigelassen werden konnten. Die Gefangenen trugen teilweise noch Waffen. Infolgedessen kam es bei der Verhaftung zu tätlichen Widerstand. Die Mannschaft der Regierungstruppen ließen sich von ihren Führern kaum vor Uebergriffen zurückhalten, da die Erbitterung durch die Vorgänge der letzten Tage naturgemäß sehr angewachsen war. Es wurde Munition, darunter auch Dum-Dum-Geschosse beschlagnahmt. Von den rund 250 Gefangenen mußten 30 auf der Stelle standrechtlich erschossen werden. Die übrigen sind unter starker Bedeckung in das Moabiter Zellengefängnis eingeliefert worden und sehen dort einer Aburteilung durch das außerordentliche Kriegsgericht entgegen.

Trotz Kohlennot

kann jedes Dach sofort in Stand gesetzt werden. Die Ambi-Dachstein-Maschine liefert Falzziegel, Pfannen Kronen usw. im Handbetrieb

Anfragen an:

Ambi Abt. II K. Charlottenburg 9

Arthur Müller, Bauten- und Industriewerke

Goldene Medaille und Staatspreis
vom Reichsverband für sparsame Bauweise

Großes deutsches Vaterland
deine Sonne ist gesunken
Spartakus treibt kampfestrunken
Hin dich zu des Abgrunds Rand.

Um dein hehres Trauerkleid
Wogen wilde Aufruhrflammen.
Deine Feinde stehn zusammen
Wider dich in Haß und Neid.

Schwert und Schild, Germania,
Sank aus deinen treuen Händen.
Wie mag wohl dein Schicksal enden?
Ist dir nicht ein Retter nah?

Was wir uns so schön erdacht,
In der Stille unsres Lebens,
Ward zertrümmert, war vergebens,
Sank hin wie in Grabesnacht.

Kehr zurück, dreiein'ge Hand!
Damit aufs Neue wir gefunden. —
Die so wohlig wir empfunden:
Herrscher, Gott und Vaterland.

Julius Ludwig Schade

Aus der Heimat und dem Reiche.

Kemberg, den 12. März 1919

* **Wiedereröffnung des Postverkehrs nach Leipzig** und den vom Generalstreik betroffenen thüringischen Städten. Wie vom Postamt mitgeteilt wird, können gewöhnliche und Einschreibebriefe nach Leipzig wieder aufgegeben werden, Pakete vorläufig noch nicht. Dagegen besteht für die anderen thüringischen Städte keinerlei postalische Einschränkung mehr.

* **Anbau- und Ernteflächenerhebung vom 5. bis 31. Mai 1919.** Eine im „Reichsgesetzblatt" Nr. 53 veröffentlichte, vom Reichsernährungsminister erlassene Verordnung sieht im kommenden Frühjahr wie in den früheren Jahren die Vornahme einer Anbau- und Ernteflächenerhebung vor. Die Erhebung findet in der Zeit vom 5. — 31. Mai statt und soll den gesamten feldmäßigen Anbau unserer wichtigsten Nahrungs- und Futtermittel erfassen. Bei dem Mangel einer neueren Bodenbenutzungsstatistik behält die Erhebung auch in diesem Jahre ihre volkswirtschaftliche Bedeutung und wird eine wertvolle Handhabe für die ganze künftige Wirtschaftspolitik bilden.

* **Falsche Zinsscheine.** Von der 5% sechsten Kriegsanleihe von 1917 sind falsche Zinsscheine mit Fälligkeitsdatum 2. 1. 1919 im Umlauf. Sie stellen eine äußerst gelungene Fälschung dar und unterscheiden sich von den echten Scheinen lediglich durch das zum Druck verwendete dünnere Papier die weit blassere grüne und braune Farbe, mit denen die Scheine gedruckt sind, und besonders durch die schlechte grobe Ausführung der weißen, aus der grüne Farbe hervortretenden Ecksterne, die sich an die braune Umrandung des Zinsscheines anlehnen. Auf den Falschscheinen ist ferner der ganze schwarze Aufdruck weit stumpfer als auf den echten Scheinen. Es fällt dies besonders bei der Zahl 125 auf. In Leipzig sind bereits für 17000 M. derartige Falschscheine beschlagnahmt. Es ist also bei Annahme von Zinsscheinen die größte Vorsicht geboten.

Wittenberg, 11. März. Während man sonst um Butter Fleisch und andere schöne Dinge, die zum Lebensunterhalt gehören, Polonäse stand, steht man jetzt um — Kautabak. Bei der Firma Bantsch am Markt war gestern nachmittag dieser rar gewordene Artikel eingetroffen. Obgleich man doch nicht behaupten kann, daß Kautabak zu den Lebensnotwendigkeiten gehört, so war doch der Andrang danach so stark, daß der zur Regelung des Verkehrs herbei gerufene Schutzmann nicht imstande war, dem Ansturm der Menge Einhalt zu tun. Da diese drohte, zu Tätlichkeiten überzugehen, so mußten Mannschaften der Sicherheitswache eingreifen, um Uebergriffe zu verhindern. Und das alles um ein Röllchen Kautabak.

Bitterfeld. (Großfeuer.) Vorgestern nachmittag gegen 2 Uhr brach in dem Fabrikgrundstück der Meißener Ofenfabrik (früher H. Bollo) hier, Inn. Bismarckstraße ein Schadenfeuer aus, welches in kurzer Zeit das an der Steinstraße belegene Seitengebäude fast völlig zerstörte. Das Feuer ist nach den Wahrnehmungen in einem aus Holz bestehenden Bodenraume ausgebrochen. Die Entstehungsursache ist noch nicht zweifelfrei festgestellt. Der Schaden ist bedeutend und wird auf 300000 Mk. geschätzt. Die hiesige freiwillige Feuerwehr und die Dampfspritze der Firma Griesheim-Elektro-Werk I haben sich bei Bekämpfung des Brandes hervorgetan.

Torgau, 3. März. Der dringend notwendige und sehnlichst erwartete Umbau unseres Bahnhof soll nunmehr beginnen. Die Vorarbeiten dazu waren schon lange vor dem Kriege im Gange und gerade Anfang August 1914 sollte mit dem Umbau begonnen werden.

Fortsetzung auf der vierten Seite.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-191903137/fragment/page=0001

Frieden in den Städten.

Wir haben heute so viel zu wünschen für unser deutsches Vaterland, daß wir schier am Abend erst zu Ende damit kommen möchten, wenn wir alles einzeln aufführen und begründen wollten. Daß daraus etwas werde, daran wird in Weimar gearbeitet. Aber auch dort ersehen sie, daß der deutsche Freistaat eine Lehrzeit gebraucht, und daß kein Meister geboren wird in der Staatskunst.

Aber ein Wunsch sei vorweg genommen heute, der uns allen am Herzen liegt, an dem jeder mitzuwirken in der Lage ist, das ist der Friede in den Städten. Auch der Stadtfriede ist in manchen deutschen Gemeinsen gestört, und in anderen hält er sich mühsam auf Krücken aufrecht. Das darf nicht sein. Müssen wir immer noch auf den Friedensschluß zwischen der Entente und dem deutschen Reiche warten, so wollen wir doch den Frieden in unseren Städten bewahren. Die Parteipolitik, die bei den Parlamentswahlen ihre Herrschaft ausübt, schweigt auch nicht mehr bei den Stadtverordnetenwahlen, aber sie darf nicht das Tor durchschreiten, welches zum städtischen Wohlstande führt. Die Politik hat große Rechte in weiten Kreisen, aber sie muß sich bescheiden im engen Ringe der Mittel- und Kleinstadt, die doppelt und dreifach das alte wahre Wort beherzigen müssen, Friede ernährt, Unfriede verzehrt!

Wir haben gesehen, wie schwerreiche deutsche Welt- und Großstädte durch die Revolutions-Unruhen betroffen worden sind. Die Kostenrechnung für den enormen Schaden kommt in hohen Steuern zum Ausdruck Handel und Wandel haben viele Kunden eingebüßt, die Arbeitslosigkeit betrifft schon Hunderttausende. Der größte Schatz der deutschen Mittel- und Kleinstadt war ihr gemütliches und behagliches Leben. Millionen, die für Zeiten der Zwietracht gespart werden könnten, sind dabei nicht zurückgelegt. Der Unfriede trifft diese Städte viel schwerer, als die Riesenstadt, wenn er erst einmal eingezogen ist. Denn die Bewohner stehen einander näher und die guten Beziehungen sind schneller gestört, wie zwischen Fremden in der großen Stadt.

Unfrieden in der Mittel- und Kleinstadt bedeutet deren Verarmung, während diese Städte bisher Deutschlands Wohlstand stützten. Darum soll jeder Versuch, Zwietrachtsamen auszustreuen, verhindert werden. Ueber Meinungsverschiedenheiten, die immer sein werden, spricht man wohlmeinend; Gewalt ist Unheil, die muß vor den Toren bleiben. Und darin sollten sich alle Bürger und alle Arbeiter der Mittel- und Kleinstädte einig sein, daß sie ohne Frieden zu Haus ihre wirtschaftliche Rolle im deutschen Reich ausgespielt haben. Um durch Generalstreiks und andere Erscheinungen des Tages, Tummelplätze der Leidenschaft, Schauplätze von Angriff und Abwehr zu werden, sind sie nicht groß und auch nicht reich genug. Wm.

Für das neue Reichsregiment.

Zum ersten Male ist es zu einer einheitlichen, geschlossenen und erfolgreichen Aktion des Bürgertums aller Stände eines großen Bezirkes für den Präsidenten Ebert und das Reichsministerium Scheidemann gekommen, die in Weimar großen Eindruck gemacht hat und in ganz Deutschland beachtet werden wird.

Der Generalstreik der mitteldeutschen radikalen Arbeiterschaft, der von Braunkohlen-Bergleuten des sächsisch-thüringischen Reviers ausging, erhob neben der Sozialisierung der Bergbetriebe die ausdrückliche Forderung des Rücktritts von Ebert und Scheidemann. Und dagegen macht das ganze Bürgertum in diesem weiten Bezirke Front, Geschäftswelt, Beamte und Behörden, bis hinauf zur obersten Justizstelle für Anhalt, Provinz Sachsen und Schwarzburg-Sondershausen, dem Oberlandgericht Naumburg. Und diese Parole „Für die Regierung Ebert-Scheidemann" hat durchgeschlagen.

Mit den fortwährenden Unruhen in Deutschland sind wir nun so weit, daß es nur noch ein Entweder-Oder gibt! Es ist unmöglich, zu dulden, daß kleine Gruppen extremer Politiker den Geschäftsbetrieb und den Verkehr für Hunderttausende von fleißigen Bewohnern lahm legen, nur weil es ihnen gefällt, mit dem Kopf durch die Wand zu wollen. Denn das bedeutet das Verlangen nach sofortiger Sozialisierung und nun gar die Forderung einer Umwandlung der Reichsregierung. Wenn dieses Treiben nur den Frühling durch andauert, die Arbeit in der Stadt und auf dem Lande dadurch unterbunden wird, dann sind wir fertig. Dabei muß der Nährstand ruiniert werden. Die Franzosen brauchen dann ihrem Deutschenhaß gar nicht erst mehr die Zügel schießen zu lassen. Weil wir denn doch keine Lust haben, uns in dieser Weise wirtschaftlich guillotinieren zu lassen, müssen die Friedensstörer merken, daß die Mauer, gegen die sie anrennen, nicht aus Papier oder Watte, sondern aus Granit und Erz besteht. Der Granit ist das Bürgertum, das in seiner geschlossenen Einigkeit im oben mitgeteilten Fall seine Kraft bewiesen hat, das Erz wird die neue Reichswehrmacht sein. Daran müssen sich die Spartakisten die Zähne zerbeißen, daß sie erkennen, wie der wirkliche Rechtszustand in Deutschland ist.

Alles das trifft auch für die Verhältnisse in München zu, das die früheren Zustände der Willkür in Berlin noch übertrumpfen zu wollen scheint, das es darauf ankommen lassen will, daß seinetwegen das ganze deutsche Reich in Scherben geht. Das Deutsche Reich ist von allen seinen Gegnern nicht zu zertrümmern gewesen, und auch die Gewalthaber in München werden dies Ziel nicht erreichen. Denn sie sind nicht einmal die Vertreter der Mehrheit der Isarstadt, geschweige denn des ganzen Freistaates Bayern. Darauf die Probe machen zu wollen, wird hoffentlich unterlassen werden, denn der Ausgang kann schließlich nicht zweifelhaft sein.

Es gibt nur ein Entweder-Oder! Der Regierung Ebert-Scheidemann, hinter der die große Mehrheit des deutschen Volkes steht, gehorchen, oder dazu genötigt werden. Das deutsche Bürgertum hat es vorgemacht, wie Ruhe und Ordnung in Deutschland gesichert, Gewalttätigkeit gebrochen werden kann. Jetzt ist es an der Regierung, das Ihrige zu tun, nicht mit langweiligen Verhandlungen, sondern mit kurzentschlossen, schnellen und dadurch doppelt wirksamen Taten.

Die Entwaffnung Deutschlands.

Aus Paris wird gemeldet: Die maritimen Bedingungen, die Foch dem Rat der Zehn eingereicht hat, enthalten die vollständige

Vernichtung der Tauchboote

aller Länder und die Abschaffung des Tauchbootkrieges durch alle Nationen der Welt. Diese Forderung wird mit dem Hinweis darauf begründet, daß die für den Seekrieg getroffenen Regeln und Bestimmungen durch die U-Boote nicht innezuhalten sind und nicht kontrolliert werden können.

Die Forderung nach der Schleifung der Verteidigungswerke von Helgoland und des Kieler Kanals wird von Amerika noch immer bekämpft, das die Ansicht vertritt, daß man mit dem gleichen Recht auch die Schleifung verschiedener amerikanischer Verteidigungswerke verlangen könnte.

Der Vorschlag zur Vernichtung der deutschen Kriegsschiffe ist noch nicht von allen Parteien angenommen worden. Besonders Frankreich stellt sich hier auf den Standpunkt, daß eine Verteilung vorzuziehen wäre.

Die militärischen Bedingungen umfassen die Entwaffnung Deutschlands bis auf fünfzehn Divisionen Infanterie und fünf Divisionen Kavallerie, sowie eine Einschränkung in der Erzeugung von Kriegsmaterial, und schließlich Bestimmungen über die Verwendung von Flugzeugen für militärische und wirtschaftliche Zwecke. Der Rat der Zehn wird am Montag zur Beratung dieser Vorschläge zusammentreten.

Wilsons schwere Stunden.

Soll man den über das neutrale Ausland kommenden Gerüchten Glauben schenken, so hat Herr Wilson bei seiner vorübergehenden Rückkehr in der Heimat alles andere, nur keinen freundlichen Empfang gefunden; sogar Mordbuben sollen auf ihn eingedrungen sein. Das sind keine erfreulichen Zeichen für die bevorstehende Eröffnung des Kongresses. Besonders wird es sich Roosevelt nicht nehmen lassen, bei allem Haß gegen Deutschland seinem ärgsten Gegner Wilson ein Bein zu stellen. Ist er es doch, der seit dem Eingreifen Amerikas in die inneren Angelegenheiten Europas Wilson des Bruchs der Monroe-Doktrin bezichtigt und das amerikanische Volk vor zu großem Vertrauen auf den Völkerbund gewarnt hat, zumal wenn dadurch die eigenen Staatsangelegenheiten ins Hintertreffen gerieten.

Das ist ja gerade der Standpunkt der von Roosevelt geführten Republikaner, daß der Völkerbund Amerika unnötig in Europa festlegt und die Gefahr vor den Verwicklungen im internationalen Leben nicht behebt, sondern vergrößert. Zudem weiß man die Republikaner die allgemeine Gärung in der Arbeiterschaft und die Wühlarbeit der Bolschewisten für ihre Zwecke, den Präsidenten Wilson unmöglich zu machen, auszunutzen gedenken, läßt sich nicht beurteilen; angesichts der Feindschaft Roosevelts muß man aber auf das unwahrscheinlichste gefaßt sein.

Herr Wilson ist ein kluger Mann und wird deshalb sehr wohl wissen, welche schweren Stunden ihm bevorstehen, er ist aber auch eitel, und diese Eigenschaft könnte ihn, um sich im Amte zu halten, zu Schritten verleiten, die noch vor kurzem als unmöglich erschienen wären. Gewiß hat er in Paris versucht, seinen Völkerbundgedanken gegen den haßerfüllten französischen Imperialismus dahin zu verteidigen, daß er sich dem Erdrosselungsfeldzuge Clemenceaus entgegenstellte.

Aber eine in dieser Richtung liegende Entscheidung hat er nicht zu erzwingen vermocht, noch viel weniger hat er sich bereitfinden lassen, der deutschen Forderung, durch Entsendung von Lebensmitteln der bolschewistischen Welle Abbruch zu tun, die Amerika gleich der übrigen Welt bedroht, nachzugeben. Es hatte sogar bisher den Anschein, als ob er die Spartakusumtriebe und das Heranwälzen des bolschewistischen Terrors gegen die deutschen Ostgrenzen gar nicht so ungern sähe. Um so auffallender ist es, wie sich jetzt die Wilson sehr nahestehende „New York World" über die Spartakisten äußert:

„Liebknecht und Rosa Luxemburg sind die fast unvermeidlichen Opfer ihres eigenen bolschewistischen Systems geworden. In jeder Gemeinschaft können Menschen, die zu verzweifelten Mitteln greifen, und ihr eigenes Leben geringschätzen, schreckliche Verbrechen ausführen, ehe ihnen das Handwerk gelegt wird. An solche Leute wandten sich die Spartakiden. Sie hatten gelesen, wie eine kleine aber gefährliche Minderheit in Rußland durch kühnen Angriff die jeweilige Macht über große Gebiete an sich reißen konnte. Sie versuchten dasselbe Spiel in Deutschland gegenüber größeren Schwierigkeiten, die eine einsichtigere Bevölkerung und bessere Verkehrsmittel ihnen entgegenstellte. Ihr Fanatismus war nicht ohne schlaue Berechnung und zeitweilig schienen sie dem Erfolge sehr nahe zu sein. Welchen Einfluß mag nun das Verschwinden der beiden Führer haben? Andere, gestern noch unsichtbar, mögen aus der blutgetränkten Erde zu kurzer Macht emporsteigen. Festigkeit und Gerechtigkeit sind die einzigen Gegenmittel. Die Welt vernünftiger und ehrlicher Menschen wird alle Anzeichen dafür begrüßen, daß jetzt eine festere Hand in Berlin waltet. So bedauerlich auch ihr Tod war, so haben die Feuerköpfe, die Berlin verhetzten, ihr Schicksal selbst herbeigeführt, sie werden wenige Leidtragende haben. Wenn von jetzt ab die bolschewistischen Verbrechen energisch verhindert und prompt geahndet werden, so wird weniger Ursache bestehen, Verbrechen, die der Vergeltung dienen, befürchten zu müssen."

Es wäre selbstverständlich grundfalsch, diese scharfe Absage eines wilsonoffiziösen Blattes an Spartakus zur Grundlage ganz bestimmter Berechnungen zu machen. So lange nicht Herr Wilson durch die Tat die Ehrlichkeit seines Willens bezeigt, eine neue Welt zu schaffen, muß er sich damit abfinden, daß er in Deutschland weiterhin auf das größte Mißtrauen stößt, und daß man alles, was er in diesen Tagen unternimmt, lediglich aus dem Gesichtswinkel seiner Erkenntnis der ihm

Los von Schuld.

Erzählung von Hermann Meier.

Der Fürst zog mehrere bis auf die Unterschriften bereits ausgefüllte Formulare aus der Tasche seines eleganten Gehrockes und breitete sie vor dem Bankier aus.

Dieser war sehr betroffen. Man verschenkt wohl ein- bis zweitausend Mark, aber zehntausend! Da hatte denn doch vor allem seine Familie Ansprüche. Für Martha war eine standesgemäße Ausstattung zu beschaffen. Und daß dem Fürsten von seinen beiden Gütern kaum noch eine Scholle Land gehörte, pfiffen die Spatzen von den Dächern.

„Sie glauben, sich in nächster Zeit arrangieren zu können?" fragte er zögernd.

„Sicher, ganz zweifellos, auf mein Wort."

„Nur in dieser Aussicht kann ich Ihnen gefällig sein, mein Fürst, unser Haus steht auf sicherer Basis, aber Extraganzen muß ich vermeiden."

„Bitte, unterschreiben Sie, junger Freund, und stellen Sie mir freundlichst ein paar Wechsel aus. Ich werde Gelegenheit finden, Ihnen wieder Gefälligkeiten erweisen zu können. Meines Dankes sind Sie sicher."

Gerhard verneigte sich, und die beiden Herren begaben sich an den Schreibtisch. Als Schuldschein und Wechsel ausgefertigt waren, leuchteten die Augen des alten Herrn wieder wie Türkisen. Er stürzte ein Glas Wein in einem Zuge hinab.

„Nun sollen Sie auch erfahren, was ich vorhabe," sagte er gemütlich, „ich gedenke mich wieder zu verheiraten."

„So, so, mit einer reichen Erbin jedenfalls," bemerkte Gerhard zerstreut; seine Gedanken schweiften weit ab.

„Wenn ich ein Nabob wäre, und Wanda Altmann nur im Besitze ihrer Tugenden und ihrer Schönheit, so würde ich mich glücklich schätzen, ihr meinen Reichtum zu Füßen legen zu dürfen. Sie begreifen, daß ich mich durch Wandas Vermögen nicht abschrecken lasse, da ich ihr nun einmal nichts als mein goldtreues Herz zu bieten habe."

„Wanda Altmann?" Gerhards Augen schienen sich unheimlich zu vergrößern, „Wanda Altmann? Es ist nicht möglich!"

Der Fürst erhob sich sehr reserviert, fast hochmütig. „Ich schenkte Ihnen mein Vertrauen, mein verehrter Herr, eine Beurteilung meiner Angelegenheiten behalte ich mir selber vor."

Gerhard erwiderte kein Wort.

Der Abschied zwischen beiden Männern war gemessen. Der Fürst dankte noch einmal sehr förmlich für die erwiesene Gefälligkeit und stellte mit tönenden Worten baldige Rückzahlung in Aussicht, dann ging er, um sich draußen von dem Diener seinen Pelz umlegen zu lassen.

Gerhard war wieder allein.

Ein Aufruhr ohne gleichen tobte in ihm, eine wilde Auflehnung gegen alle bisher gehabten Grundsätze.

Der Fürst, ein Greis, ein Mensch, welcher durch die Wohltaten gönnerhafter Freunde existierte, wagte es, um eine Wanda Altmann zu werben, und er, Gerhard, dünkte sich unwürdig ihr gegenüber.

Zum allerersten Male rang sich schüchtern die Frage in ihm empor, ob er denn wirklich so schuldig sei, wie er stets empfunden, und etwas, wie ein schmerzbefreiender Strom, ging durch seine Nerven.

Er warf sich in den nächsten Sessel, lehnte den Kopf zurück und dachte nach.

Gewiß, er hatte eine willkürliche, unrechte Handlung begangen, doch im Grunde niemand geschädigt, und seine Familie dadurch aus dem tiefsten Elend befreit.

Es war eine dunkle, unselige Stunde gewesen, und noch jetzt, wenn er sich derselben eingehend erinnerte, kroch ihm das Grauen bis in die Fingerspitzen.

Doch, wog ein Jahrzehnt angestrengter, ehrlicher Arbeit nicht das begangene Unrecht auf? Und sühnte er es vielleicht gar am besten, wenn er Wanda sein Herz, seine große geheimnisvolle Liebe, die wie eine ferne, hell strahlende Sonne bisher in sein verdüstertes Dasein hineingeleuchtet hatte, bardot?

„Aber das ist ja Wahnsinn, Wahnsinn!" schrie er ganz laut, so daß der Bediente draußen die Ohren spitzte, „es wäre ein neuer Betrug, mehr noch eine Schurkerei!"

Er hatte sich erhoben mit wirrem Haar und doch so seltsam glänzenden Augen, das Herz pochte ihm so zärtlich, so stürmisch in der Brust, begann zu beschwichtigen und zu schmeicheln, eine gar verführerische Rolle zu führen.

„Du könntest ihr beichten, wenn du ihrer Liebe sicher bist, alles eingestehen. Die Liebe verzeiht ja alles, hilft auf Engelsfittichen über die Abgründe der Seele hinweg."

„Ach, Wanda, Wanda, wenn es dennoch sein dürfte, wenn du mich liebend Vergessen lehrtest, ich wäre der glücklichste, beneidenswerteste Mensch!"

Und der sonst so beherrschte, gewissermaßen jede seiner Bewegungen überwachende Mann hatte das dringende Bedürfnis, ermunternde Worte aus dem Munde seiner Mutter zu hören, um nur ja nicht wieder wankend zu werden, sich nie wieder von jenem schrecklichen Schuldbewußtsein unterjochen zu lassen.

Achtlos auf seine Umgebung stürzte Gerhard draußen an dem Diener vorbei. Im Wohnzimmer schritt Frau Kirchner ruhelos auf und ab. Sie war noch ganz fassungslos über Gerhards ungereimtes Wesen.

Sie glaubte, ihr Sohn sei durch Ueberarbeitung nervös geworden und müsse demnächst in einer Heilanstalt Unterkunft suchen. Der Gedanke war ihr so furchtbar, sie sah das Gespenst bitterer Armut bereits wieder vor sich auftauchen. Als ein großes Glück erschien es ihr jetzt, daß Martha sich verlobt hatte. Wäre sie nur erst verheiratet gewesen!

Da stürmte Gerhard herein, dicht vor der Mutter blieb er stehen.

„Wenn ich es vielleicht doch wagen dürfte! Glaubst du liebe Mutter, daß sie mich nicht zurückweist?"

In raschem Verstehen atmete Frau Kirchner auf. Fesselnlasten fielen von ihrer Brust. Er liebte jenes herrliche, unvergleichliche Geschöpf, die Liebe machte ihn wirr, daß er wie ein Fieberkranker erschien.

„Du widerspruchsvoller Mensch," schalt sie mit scheinbarem Ernst, „erst benimmst du dich, als mute ich dir eine Todsünde zu, und dann zweifelst du gar daran, ob du ihr gefallen könntest. Geh' nur jetzt, ich mische mich nicht wieder in deine Angelegenheiten!"

„Sei mir nicht böse, liebe Mutter. Sieh, du sprichst

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-191903137/fragment/page=0002

bevorstehenden schweren Stunden betrachtet werden wird.

Aus Weimar.

In Berlin wäre es nicht möglich. Denn der Weltstädter, der nicht neugierig sein will, ist es, er hungert nach Sensationen, der Kleinstädter, und Weimar bleibt doch gegen die Zweimillionenstadt eine Kleinstadt, der neugierig scheint, ist viel zu nüchtern, um sich lange nach Sensationen umzuschauen, die keine sind. So ist es nicht nur in Weimar, sondern in ganz Thüringen. Seit Herzog Karl August von Weimar und Gotha in den Dörfern mit den Bauernmädchen getanzt hat, gibt es in Thüringen wohl kaum eine Stadt oder ein Dorf, in dem nicht Fürstlichkeiten und berühmte und bekannte Leute eingekehrt wären. Die Thüringer wissen daher, daß die Großen der Welt beim Wein und beim Bier auch nur Menschen sind, und deshalb schauen sie gar nicht erst lange hin. Und das gefällt denen so, und darum fühlen sie sich behaglich.

Mit der zeitweisen Erhebung von Weimar zur Reichshaupt-Arbeitsstadt hat sich alles ausgesöhnt, was dort sein muß, und läßt sich auch durch Generalstreiks in der Umgebung, Zugverspätungen und dergleichen die Laune nicht verderben. In den überfüllten, rauchigen Kneipen ist es doppelt gemütlich, und die Erwählten des Reiches, Ebert, Scheidemann, und die Minister mit und ohne Portefeuille, sowie die Abgeordneten und Zeitungsleute haben das Lachen wiedergefunden, das manche von ihnen verloren hatten. Sie sind auch nicht verpflichtet, Erstklassigeres in Staatsweisheit und in geistreichen Worten zu leisten. Sie können sich geben, wie sie sind. Und wenn es in der Sitzung auch mal erregt zugeht, abends merkt man nichts davon. Man ist unter sich und findet es behaglich, wie seit Monaten, seit Jahren nicht. Denn man ist in Weimar. In Berlin wäre es nicht möglich.

Auch in Weimar und darum herum wird viel getanzt, hier und da mit einem Strich ins Exzentrische, aber im allgemeinen gibt die Thüringer Lustigkeit den Ton an. Karl August und Goethe hielten viel vom Tanz mit den Dorfschönen. Auch heute finden diese hinreichend Bewunderer. Aber eine Sensation ist es auch für sie nicht.

Gerichtliches.

Mangelhaftes Deutsch berechtigt zur Entlassung. Eine Berliner Feuerversicherungs-Gesellschaft suchte durch Inserat eine Stenotypistin als Anfängerin mit 70 Mark Gehalt, worauf sich eine Gehilfin Gerda K. meldete. Wie sich später herausstellte, wimmelten die Briefe, die sie nach Diktat schrieb, von orthographischen Fehlern. Das junge Mädchen konnte nicht einmal die einfachsten Schemabriefe richtig schreiben. Das Kaufmannsgericht hielt unter diesen Umständen die der Klägerin zuteil gewordene Entlassung für berechtigt. Die Ausbildung und die Fähigkeiten der Klägerin seien doch zu lückenhaft, als daß sie sich als Stenotypistin hätte ausgeben dürfen. Die mangelhafte Bedienung der Maschine hätte man bei einer Anfängerin noch durchgehen lassen können. Das mindeste aber, was man verlangen müsse, das sei die Beherrschung der deutschen Schriftsprache.

Handgranaten im Postpaket. Der Bergmann Franz Wasginski hatte sich unter der Anklage des Vergehens gegen das Sprengstoffgesetz und Diebstahls vor der 10. Strafkammer des Landgerichts I in Berlin zu verantworten. Der Angeklagte war ein Jahr Soldat, wurde dann reklamiert und kam nach Ausbruch der Revolution aus Westfalen nach Berlin, wo er der republikanischen Soldatenwehr beitrat.

Er wurde hier zur Bewachung der „Täglichen Rundschau" verwendet und will nun, wie er vor Gericht behauptet, gesehen haben, wie andere Mitglieder der republikanischen Volkswehr von den in dem Gebäude aufgestapelten Munitionsvorräten Handgranaten und Sprengkapseln heimlich wegschleppten. Wie er weiter behauptete, hätte er nur seiner Schwester gern einmal gezeigt, wie so eine Handgranate knallt, und deshalb den Entschluß gefaßt, seiner in Hamborn ansässigen Schwester mehrere Handgranaten in einem Postpaket zu schicken.

Tatsächlich wurde der Angeklagte am nächsten Tage dabei überrascht, wie er ein Paket, das neben einer Militärdecke drei Eierhandgranaten, zwei Stielgranaten und vier Sprengkapseln enthielt, aus dem Gebäude fortschleppen wollte. Das Gericht erkannte auf drei Monate Gefängnis unter Anrechnung von einem Monat der erlittenen Untersuchungshaft.

Aus aller Welt.

* **Die nordschleswigsche Grenze.** Die Dänen fordern jetzt die Zurückziehung der deutschen Garnisonen aus Hadersleben, Apenrade, Flensburg, Sonderburg, und Tondern, ferner verlangen sie die Schleifung der deutschen maritimen Einrichtungen in Sonderburg und Flensburg. Zur Durchsetzung dieser Forderungen erbitten sie von der Entente die Entsendung von Kriegsschiffen nach Flensburg, Hadersleben und Apenrade. Die Deutschen in Nordschleswig protestieren erregt in zahlreichen Versammlungen.

* **Eine Raubmörderbande abgefangen.** Zwei beschäftigungslose Arbeiter und ein Matrose wurden wegen dringenden Verdachts gewerbsmäßigen Diebstahls von der Kieler Kriminalpolizei seit einiger Zeit beobachtet. Als sie nachts in eine Villa am Niemannsweg einbrachen, wurden sie von Kriminalbeamten gestellt. Sofort feuerten die Banditen auf diese und verwundeten den Kriminalschutzmann Reinicke schwer. Dann flohen sie, konnten aber bald darauf dingfest gemacht werden. Festgestellt ist, daß den Raubgesellen ein im November v. J. in dem Warenlager des Villenbesitzers ausgeführten Einbruchsdiebstahl zur Last fällt, wobei sie für 75 000 Mark Waren erbeutet haben.

* **Kruppsche Versprechungen.** Im Essener Kruppwerk wurden 583 Arbeiter aus Anlaß ihrer fünfundzwanzigjährigen Tätigkeit bei Krupp ausgezeichnet. Herr Krupp von Bohlen und Halbach erklärte in einer Ansprache, daß auch bei der Firma Krupp manches den herrschenden Zeitströmungen entsprechend in gesunder Fortentwicklung zu ändern sein werde. Der unglückliche Kriegsausgang und die gleichzeitige Staatsumwälzung hätten der Firma eine schwere Kraftprobe zugemutet. Die so nahe gerückte und offensichtlich gewordene Gefahr des Zusammenbruchs des Unternehmens führe allen vor Augen, daß mit dessen Fortdauer oder Ende das Schicksal aller seiner Angehörigen verknüpft sei. Es sei heute vielfach von Sozialisierung, von Gewinnbeteiligung und dergleichen mehr die Rede. Gerade in dankbarer Anerkennung der unermüdlichen Leistungen der Kruppschen Werksgemeinschaft während des Krieges habe er Versuche gemacht, einen Plan auszuarbeiten, zur Beteiligung weiterer Kreise der Beamten und Arbeiter an den Ergebnissen günstiger Geschäftsabschlüsse. Von der künftigen Entwicklung des ganzen Wirtschaftslebens werde es abhängig bleiben müssen, inwieweit der Plan durchführbar sei. Zu den Jubilaren gehörte auch der Arbeiterdichter Christoph Wieprecht. Er sprach den Dank der Jubilare aus mit dem Gelöbnis: „Wir und unsere Nachkommen wollen weiterwirken, wiederaufbauend, im Lichte des Friedens, zum Segen der Menschheit und besonders unseres geliebten deutschen Vaterlandes, getreu dem Dichterwort: „Willst du von Gott neue Wunderzeichen, arbeite!"

* **Der Streik als schwere Katastrophe.** Dem Vorstehenden der Verteilungsstelle für Kunstseide in Barmen war es nach vieler Mühe gelungen, einen größeren Posten Kunstseide für die Wuppertaler Textilindustrie freizumachen. 15 Waggons mit mehreren 10 000 Kilogramm Kunstseide rollten demzufolge in der vorigen Woche nach Barmen. Die Sendung — viele Millionen Mark Wert repräsentierend — wurde aber, wegen der Unruhen und weil der Generalstreik proklamiert war, nach Sachsen weitergeleitet. Eine lang ersehnte Arbeitsmöglichkeit ist damit für viele Tausende in der Fabrik- und Hausindustrie des Wuppertaler Textilbezirks Beschäftigte verloren gegangen.

* **Beim Zerlegen einer Granate getötet wurde** in Braunschweig der Arbeiter Gerecke. Der Mann, der bei der Müllabfuhr beschäftigt ist, fand im Kehricht einen Granatzünder, den er mit nach Hause nahm, um die wertvollen Messingteile zu verkaufen. Bei der Auseinandernahme explodierte der Zünder und verletzte den Mann sehr schwer. Der Arbeiter Lehmkuhl, der beim Zerlegen behilflich war, wurde noch schlimmer zugerichtet. Er ist seinen Verletzungen erlegen. Die Frau Gerecke und ihr neunjähriges Kind erlitten leichtere Wunden.

* **Mord in der Heide.** In der Bernsdorfer Heide bei Zerbst hörten die Insassen eines Fuhrwerks, wie ein Schuß fiel. Beim Näherkommen fanden sie auf der Straße den Schweinehändler Max Reitz aus Raguhn mit einer Stirnwunde tot auf der Straße liegen. Reitz war mit seinem Gespann, auf dem sich 25 Schweine befanden, auf dem Wege zum Ankuhner Viehmarkte. Wahrscheinlich sind die Täter bei der Durchsuchung des Gefährts durch das nachfolgende Fuhrwerk gestört worden. Bei dem Toten wurden noch 4000 Mk. vorgefunden. Das Gespann fuhr indes allein nach Jütrichau weiter, wo es angehalten wurde. Der Ermordete ist ein Mann in den 30er Jahren, er kam erst anfangs Januar aus dem Felde.

Vermischtes.

Preislotto und Preisskat,

das ist das Neueste auch in Weimar. Es scheint überhaupt, als ob nach der Tanzmode die Spielmode auf das Trapez kommen soll. Und das wäre wohl noch schlimmer, denn sie bedeutet Vergeudung. Aber die Spielwut liegt in der Luft, und darauf ist wohl auch das Gerücht zurückzuführen, daß das Glücksspiel im steuerlichen Interesse wieder gestattet werden soll. In Berlin und anderen großen Städten war es schon so arg, daß auf der offenen Straße gespielt wurde. Würde das Glücksspiel erlaubt werden, so hätten wir bald ein einziges Monte Carlo in Deutschland und noch größere Arbeitsunlust, als sie heute leider besteht. Bis 1866 wurde in Deutschland in Wiesbaden, Hamburg, Baden-Baden usw. gespielt, und dann trat das Verbot ein. Vor dem Kriege war das Hazardspiel in den belgischen Badeorten schon wieder stark verbreitet. Aeußerlich wurden einige Vorbehalte gemacht, tatsächlich ist aber fast überall gespielt. Die Nationalversammlung in Weimar wird hoffentlich solche Vorlagen, wenn sie kommen sollten, rundweg ablehnen. Die Millionen, die damit eingebracht werden könnten, verschwinden gegenüber dem Schaden der allgemeinen Volksdemoralisierung. Auch der in Weimar beliebte Preisskat ist schon keine Notwendigkeit. Immerhin ist er harmlos gegenüber dem unerhörten Glücksspiel, das schlimmer ist, als der unbezähmte Alkoholgenuß.

Gratis-Diners,

sind das neueste Lockmittel in den großstädtischen Spielklubs, die von Berlin aus sich überall in Deutschland verbreitet haben, und deren Arrangeure doch wohl ein ausgezeichnetes Geschäft machen müssen. Die Spielbank in Monte Carlo hat mit ihren hohen Dividenden ja schon seit Jahren gezeigt, was bei diesem Unternehmen zu verdienen ist. Gratismahlzeiten hat im Kasino von Monte-Carlo freilich nicht gegeben, aber die Preise waren mäßig und Speisen und Getränke gut. Zu den Tafelfreuden in den deutschen Spielklubs muß wohl das Hotti-Hüh einen großen Teil des Materials liefern, aber ein guter Koch verwandelt Pferdefleisch in größte Delikatessen für den Gaumen. Diese Spielhöllen haben während des ganzen Krieges der Polizei getrotzt und heute tun sie es erst recht.

* **Sperrung der böhmischen Grenze.** Seit einigen Tagen ist, wie aus Hirschberg im Riesengebirge berichtet wird, die böhmische Grenze auf das strengste abgesperrt. Auch deutsche Touristen, denen bisher das Betreten der böhmischen Bauden auf dem Gebirge anstandslos gestattet war, werden zurückgewiesen. Diese Maßnahme steht mit der Abstempelung der österreichisch-ungarischen Banknoten im Zusammenhang.

---

nur aus, was längst mein heißester Wunsch war, und da erschreckte es mich, dich so keck nach einem Glück für mich greifen zu sehen, das ich für unerreichbar hielt."

„Aber weshalb nur, du großes Kind! Mögen dich nicht alle Mädchen gern und bist du nicht ein guter, herrlicher Mensch?"

„Das ist doch nicht so ganz sicher —"

„Nun ich, deine Mutter, sage es dir, und ich muß es doch wohl wissen! Wie kannst du so mutlos sein! Mit beiden Händen wird sie zufassen, denn eine bessere Partie kann sie gar nicht machen. Geld kommt zu Geld. Auf eine Apanage von ihrem Vater kann deine künftige Gattin verzichten; du hast es ja, um sie brillant kleiden und erhalten zu können. Eine Prinzessin ist sie doch auch grade nicht. Also frisch gewagt; daß du Erfolg hast, prophezeie ich dir."

„Es ist schon ein Bewerber vorhanden, Fürst Hochheim will Wanda seine Hand bieten."

„Nun, das ist ja ein gefährlicher Rivale," sagte Frau Kirchner mit gutmütigem Spott.

„Ich meine auch, daß sie zu schade für eine Konvenienzheirat ist, und so will ich es denn wagen —" Gerhard war bleich vor Erregung.

„Wagen — wagen!" schalt die Mutter. „Sage ihr, welch ein ungewöhnliches Glück es ist, dich zum Manne zu bekommen, male ihr das herrliche Leben aus, das sie hier in deiner wunderhübschen Villa führen wird, und wir wollen sehen, ob sie es fertig bringt, dir einen Korb zu geben."

Gerhard beugte sich und legte seinen Kopf auf die Schulter der resoluten, urwüchsigen Frau, die seine Mutter war.

„Ich danke dir, o, ich will es dir nie vergessen, daß du mir so tapfer Mut eingesprochen, mir alle Bedenken ausgeredet hast!"

---

8. Kapitel.

Frau Isa Altmann lag reglos auf ihrer Chaiselongue. Die Schleppe ihres dunkelroten Atlaskleides breitete sich auf dem Teppich aus. Die mit kostbaren Ringen geschmückten Hände hatte sie über der Brust leicht gefaltet, die Augenlider hoben sich von Zeit zu Zeit in einer langsamen, trägen Bewegung.

Am Fußende des Ruhebettes saß Frau Isas Gesellschafterin, eine sympathische Erscheinung, deren blasses Gesicht leider von nervösen Zuckungen entstellt wurde.

Sie las aus einem Buche vor. Ihre Stimme klang monoton. Wozu sollte sie sich Mühe geben? Frau Altmann hörte ja doch nicht zu, sie besaß weder Verständnis noch Interesse für Literatur. Ihre Geistestätigkeit entfaltete sich auf einem ganz anderen Gebiet. Sobald vorgelesen wurde, schlief sie ein. Freilich hätte sie diese Schwäche niemals eingestanden, ebensowenig, wie sie auf ihre Vorlesestunde zu verzichten gedachte.

Es gehörte zum guten Ton, sich vorlesen zu lassen, das war ausschlaggebend für Frau Isa Altmann.

Sie hatte soeben hochfliegende Pläne erwogen, ihre Gedanken waren weitab gewesen. Ermüdet, mit einem behaglichen Gähnen hatte sie sodann die Augen geschlossen, um in einen angenehmen Halbschlaf zu sinken.

Die Stimme der Gesellschafterin drang nur mit einem undeutlichen Murmeln, wie aus weiter Ferne kommend, an ihr Ohr, dann hörte sie gar nichts mehr.

Eine volle Stunde mochte in dieser ungestörten, für beide Damen wohltätigen Ruhe verflossen sein, als Isa plötzlich durch ein Geräusch aufgeschreckt wurde.

Sogleich vollständig ermuntert, richtete sie sich auf, und ihre großen, unruhigen Augen trafen vernichtend die Gesellschafterin.

Deren schlanke Gestalt saß zusammengeschmiegt im Sessel, das Buch war den lose ineinander gefalteten Händen entglitten, das blasse Gesichtchen neigte sich auf die schmale Brust.

Ein Zug unsäglichen Behagens umschwebte die leise geöffneten Lippen, wie wohl mochte der stets Hilfsbereiten der Schlaf tun. Sie bot so einen kindlich rührenden Anblick, der freilich ihre Gebieterin sehr kalt ließ.

Sie hatte recht wohl bei ihrem Emporschrecken bemerkt, daß Wanda hereingekommen war, wünschte dies aber nicht zuzugeben.

„Fräulein!" rief sie mit ihrer durchdringenden Stimme, „Fräulein, Ihre Trägheit wird jetzt geradezu klassisch. — Ah, sieh da, Wanda, — was meinst du wohl, seit einer Stunde sitze ich hier und warte auf das Erwachen meiner Gesellschafterin. Sie schläft und träumt, anstatt ihrer Pflicht nachzukommen. Nun, am Monatsersten, wenn das Salair zu zahlen ist, werde ich auch schlafen."

Das arme Mädchen, ein Opfer der peinlichsten Verwirrung, erhob sich mechanisch von ihrem Stuhl, stammelte eine Entschuldigung und wollte das Zimmer verlassen, um der Jungfer einige Anordnungen zu geben.

Frau Altmann beobachtete jede ihrer Bewegungen mit funkelnden Blicken. „Jetzt mutet mir diese Person auch noch zu, das Buch aufzuheben," schalt sie in gesteigertem Zorn, „nein, meine Geduld ist erschöpft! Sie verlassen mein Haus, sobald ich Ersatz gefunden habe, das Salair für drei Monate wird Ihnen angewiesen werden."

Jeder Blutstropfen schien aus den Zügen des gemaßregelten Mädchens entwichen zu sein. Schwelgend nahm sie das Buch auf und legte es an seinen Platz.

Die ihrem Ohr so angenehm klingende Bitte, doch nur ja Barmherzigkeit zu üben, wurde nicht gesprochen. Die zuckenden Lippen der Gesellschafterin öffneten sich nicht.

Das brachte die Dame vollends außer sich. „Da siehst du nun, Wanda, wohin meine Nachsicht führt. Jetzt hält die Person es nicht einmal für nötig, sich zu entschuldigen. Alles Berechnung! Wenn man es ihr auch so nach ihrem Willen einrichtet. Jetzt bekommt sie ihr Geld und kann wochenlang faulenzen. Keinen Pfennig müßte sie haben!"

Die Gesellschafterin war wie ein Schatten hinausgeglitten. Draußen im Korridor stand sie wie betäubt, die hellen Tränen strömten aus ihren brennenden Augen.

„Oh, ein solches Los, nur herumgestoßen, für ein Dreinsetzen aller Kräfte wie eine Bettlerin behandelt zu werden, und an Geistes- und Gemütsbildung hoch über jener Frau zu stehen, das war eine Folter."

„Heimatlos!" Es gibt kein trostloseres Wort, zögernd stand das junge Mädchen noch. Wie gern hätte sie die Bitte um Verzeihung ausgesprochen aber es wäre ja zwecklos gewesen.

Fortsetzung folgt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-191903137/fragment/page=0003

Quedlinburg, 7. März. Ein spartakistischer Putschversuch wurde vergangene Nacht von etwa 50 zweifelhaften Elementen unternommen. Nach Ansammlungen in den Brühlanlagen, am Mathildenbrunnen und auf dem Markte vor dem Rathause sollte die Kaserne gestürmt werden. Zum Angriffszeichen fielen am Mathildenbrunnen auch Schüsse. Der Versuch scheiterte aber an den Abwehrmaßnahmen der Garnison — Alarmbereitstellung der Freiwilligen-Kompagnie und der Berufsunteroffiziere auf dem Kasernenhofe — gänzlich. Nach Bereitelung der Kasernenerstürmung wurden Rathaus, Polizeiwache und Post mit Truppen und Maschinengewehren besetzt. Die Spartakusse sahen das Unnütze ihres Angriffsplanes sogleich ein. Zu Zusammenstößen ist es nicht gekommen.

= = Städtisches Museum = =

geöffnet Sonntag von 10—12 Uhr vormittags.

In der Zeit vom Juli bis Ende Dezember 1918 sind folgende Zuwendungen gemacht:

1781 Ein Sprengstück von Reinsdorf, Frau Keim
82 Karte als Urkunde z. Ludendorffspende (50 Pf.), Gefr. Pankrath
83 desgleichen (1 M.), Pionier Barnarius
84 Ein Stückchen Tropfstein, Schüssel-Berlin
85 Sächs. Gardestern, Untffz.-schüler Reichert
86 russ. Gasmaske, R. Stiebing
87 2 große und 2 kleine Kornähren je an einem Halme, Minna Hönemann
88 Zehn und 25 belg. Cent, Sergt. Stahl
89 Ein Buntdruck, Eva und Adam, unter Glas, Pfarrer Schulze-Bergwitz
1790 Hellebardenspitze v. J. 1610, Wachtmeister Winter
91 5 Bani Straßenbahn in Rumänien, Jäger Knak
92 50 Bani Zwangsgeld in Rumänien, derselbe
93 Achselstücke mit drei Sterne, Wruck-Berlin
94 Brief und Soldbuch, Gefr. Lehmann
95 Urnenfund bei Bergwitz (2 Töpfe, Schale und kleine Vasen), Hermann Krüger
96 5 Schützenorden, (C. M.), Ungenannt
97 Ein Abzeichen für 25jährige treue Mitgliedschaft, Voigt
98 Eins für 25jährige Vorsteherschaft, derselbe
99 Einen rotbraunen Krug, Typographsetzer F. Möbius
1800 Von feindl. Kugel durchschlagene Zigarettentasche, Kan. Kelle
1 Liederbuch von derselben Kugel durchschlogen, derselbe
2 engl. Fallschirm, Untffz. Thiele
3 kl. Landkarte von Europa z. Zt. Napoleons 1810, derselbe
4 russ. Papiergeld aus dem Weltkrieg 1914—18, Musk. O. Wend
5 alte Bibel (ohne Verschlag), Frau Braune
6 Fesseleisen, dieselbe
7 Kriegsandenken (2 Tankgeschosse), Gefr. W. Arnold
8 Versteinerten Seeigel, Feldwebel Heynold
1809—1810 Zwei russ. Karten, Wachtmeister O. Winter
11—12 Zwei Gutscheine, Matrose Becker
13 Zwei Boxer-Säbel, Kaufmann Bruno Voigt-Bernburg
14 Gutschein von Osnabrück, W. Fiedler
15 Drei Versteinerungen (2 Schnecken in Muschelkalk und ein Seeigel), Maurer- und Zimmermeister Heym
16 Zwei Kupfermünzen (Negerkopf und Ludwig XVI.), Offizktllv.
17 Neujahrswunsch von 1822, Frl. Pankrath [Schild
18 25 belg. Cent, Musketier R. Naek
19 Urnenfund, 1 gr. und 2 kl. Urnen, 2 Töpfe, eine Oelschale oder Lampe, ausgegraben im Bergwitzer Revier, Rottenführer Tennemann
1820 Kokarden und Achselklappen, beim Aufruhr abgerissen, Musk. Heinrich
21 5, 10 und 50 Pf. hiesiges Kriegsnotgeld, Schirmer
22 50 Pf. Schmiedeberger Kriegsnotgeld, R. Teller
23 franz. Quartierbillet v. 9. 10. 15, Sergt. Jessel
24 Ein Bierglas, den siegreichen Truppen d. 11. Juli 1871, Dresden, derselbe
25 Sieben Bilder und ein kl. Wandspiegel, Schirmer
26 Ein Schuhmachermaß, derselbe
27 Ein Kriegsandenken (Hdgrt.), B. Noack.

Für die vorstehenden Gegenstände bestens dankend, bitte ich zugleich, durch Ueberweisung von Spenden und regen Besuch den weiteren Ausbau des Museums wie auch des Ehrenschreins zu fördern. **Schirmer.**

Nutz- und Brennholz-Auktion.

Forstrevierverwaltung Reinharz.

Montag, den 17. März 1919,

sollen im Gasthaus von Reinhold Jahn zu Reinharz nachstehend verzeichnete Nutz- und Brennhölzer öffentlich meistbietend verkauft werden und zwar:

vormittags von 10 Uhr ab:

1. **Revier Reinharz:**
   6 Eichen-Abschnitte = 16,78 fm (Jag. 17 am Rötzscher Wege)
   57 Rotbuchen-Abschnitte = 51,74 fm (Jag. 17 und Jag. 11)
   26 Akazien-Abschnitte = 16,64 fm (am Wege Reinharz—Großwig)
   145 „ Stelle (Holzlagerplatz)
   3 Erlen-Stämme = 2,24 fm (Jag. 6 a. Haidetteich—Jorge Wiese)
   240 Kiefern-Stämme I.-III. Kl. = 173,88 fm (Jag. 3—6, 7, 8, 11 u. 12)
2. **Revier Großwig:**
   62 Birken-Abschnitte = 38,65 fm (a. Wege Reinharz—Großwig)

nachmittags von 2 Uhr ab:

ca. 2 rm Eichen-Kloben, 4 Hf. Eichen-Reisig III. Kl., 36 Hf. Rotbuchen-Reisig III. Kl., Jagen 11 u. 17, 18 Hf. Akaz.-Reisig III Kl. am Paul, 30 rm Birken-Knüppel u. 14 Hf. Birken-Reisig III. Kl. am Wege Reinharz-Großwig (Eigenbedarf der Verwltg. ist mit R. R. gekennzeichnet).

Aufmaßlisten gegen Erstattg. d. Schreibgeb. bei sofort. Bestellg. durch den Unterzeichneten.

Reinharz, den 8. März 1919.

Der Revierförster.
Haferkorn.

Einer geehrten Einwohnerschaft von Kemberg und Umgebung zur gefl. Kenntnis, dass mein Hotel **„Zur Post“** durch Kauf an

Herrn Paul Günther

übergegangen ist.

Ich danke allen Einwohnern für das mir entgegengebrachte Wohlwollen und bitte, dasselbe auch auf meinen Nachfolger übertragen zu wollen.

Kemberg, den 11. März 1919 **Guido Poltzsch**

Mit dem heutigen Tage ist das

HOTEL „ZUR POST“

in meinen Besitz übergegangen.

Es wird mein Bestreben sein, meine Gäste durch aufmerksame Bedienung, gutgepflegte Biere und Weine zufriedenzustellen.

Mit der Bitte um gütige Unterstützung meines Unternehmens zeichne ich

Hochachtungsvoll

Paul Günther

Sonnabend, den 15. März 1919
abends 7 Uhr
sollen im Hotel **Palmbaum** die dem Landwirt Hermann Ridiger gehörigen Gemarkung Unterförste (91 a 20 qm)
„ Oberförste (2 ha)
belegenen

Acker- u. Wiesenpläne

öffentlich an den Meistbietenden verkauft werden

J. A.: **P. Mengewein**

Ein guterhaltenes

Kinder-Sitz- u. Liegewagen

und **ein Kinderklappstuhl** sind preiswert zu verkaufen

Leipziger Straße 55

Eine tragende

Leine-Spannkuh

steht zum Verkauf bei

Ewald Ballmann

Eine kleine

Stubentür

wird zu kaufen gesucht

Leipziger-Straße 23.

Steckzwiebeln

empfiehlt **Fr. Heym**
Eisen- und Kurzwaren

Trauringe

in 8 und 14 Karat (tugenlos) liefert zu billigsten Preisen

Paul Gißermann, Uhrmacher

Stoff-Farben

dunkelbraun u. Reformschwarz

sind wieder eingetroffen bei

— **Wwe. Wilh. Becker** —

Sämereien!

Bohnenkraut, Blätterkohl, Carotten
Dill, Gurken, Kohlrabi, Kopfsalat
Kohlrüben, Mangold, Möhren
Petersilie, Pflücksalat, Porree
Rapsknöpchen, Radieschen
Rotkohl - Salatrüben
Schnittsalat, Sellerie
Spinat, Weißkohl
- Wirsingkohl -
- Zwiebeln -
usw.

empfiehlt **Fr. Heym,**
Eisen- und Kurzwaren.

Eckendorfer — Oberndorfer

Zuckerrüben Runkelkerne

sowie alle

Gemüse-Sämereien

empfiehlt **Robert Lux**

Seradella

und

Möhrensamen

hat abzugeben

Louis Hessler, Gommlo

Blumen- und Gemüsesamen

von Carl Papst, Erfurt

ist eingetroffen

Wwe. Wilh. Becker.

---

ff. Mostrich

ist eingetroffen

Robert Lux

Konfirmationskarten

empfiehlt in großer Auswahl

Richard Arnold, Buch- u. Papierhandlung

Wiederverkäufer erhalten hohen Rabatt

Schützenhaus = Kemberg

Die **Unterrichtsstunden** für den

Tanz- und Anstands-Kursus

finden **jeden** Mittwoch und Freitag 7½ Uhr statt. Weitere Anmeldungen werden noch angenommen.

Ein guter Klavierspieler wird für die Dauer des Kursus gesucht

Hochachtungsvoll
L. Wolf, Tanzlehrer

Mauersteine

liefert ohne Freigabeschein in Mengen bis zu 5000 Stück pro Bau und Monat zum Höchstpreise **Dampfziegelei Reuden**

Heute nachmittag 2 Uhr verschied nach langem schweren Krankenlager meine liebe Mutter, unsere gute Schwieger- und Grossmutter, die Ausgluglerin

Wilhelmine Heinze

geb. Schubert

im Alter von 68 Jahren. Dies zeigt tiefbetrübt an

Reuden, den 12. März 1919.

die trauernde Familie Heinze.

Die Beerdigung findet Sonnabend nachmittag 3 Uhr in Rotta statt.

Pergamentpapier

empfiehlt **Richard Arnold**

Jugend-Verein

Morgen Donnerstag, den 13. März, abends ½9 Uhr im Vereinszimmer

Versammlung.

Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten, da als Vorlage die Besprechung über Theateraufführung und Aufklärung einiger wichtiger Punkte vorliegt.

Der Vorstand.

Älteres alleinstehendes Ehepaar sucht zum 1. Juli

Wohnung

zum Preise von 150—200 Mark. Offerten unter **R. L. 100** an die Geschäftsstelle d. Bl. erbeten

---

Einen Hausknecht

der auch landwirtschaftliche Arbeiten versteht, sucht zum 1. April

Richard Teller, Kemberg

Sofort gesucht

ältere Frau

zum Säcke- und Planen-Ausbessern

A. Heinrich, Bietegast

Dienstmädchen

zum 15. April für die Saison sucht

Pensionshaus Villa Sophie
Bad Schmiedeberg (Bez. Halle)

Kochlernende

ohne gegenseitige Vergütung für die Sommermonate stellt ein

Pensionshaus Villa Sophie
Bad Schmiedeberg (Bez. Halle)

Sollten meine Kinder oder ich die Frau Höse wegen Läuse beleidigt haben, so nehmen wir es zurück.

F. B.

Redaktion, Druck und Verlag Richard Arnold :-: Kemberg (Bez. Halle a./Saale) — Fernsprecher Nr. 3

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-191903137/fragment/page=0004